

Tagebuch

Predigt am 03.03.2013 zu Jer 20,7-13

Pfr. z.A. David Dengler

Liebe Gemeinde,

... so ein Tagebuch ist eine spannende Sache. Da schreibt man nämlich Dinge rein, die man sonst niemandem erzählen würde. Da stehen Dinge drin, die man sonst nur denkt, die garantiert nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind.

Ein Tagebuch ist etwas sehr **persönliches**. Da darf man ruhig auch mal ganz unzensuriert Dinge reinschreiben, die provokant sind – Gedanken, die uns spontan und impulsiv durch den Kopf gehen.

Und deswegen ist ein Tagebuch auch etwas sehr **ehrliches**. Man könnte vielleicht sagen: Ein Tagebuch ist ein Spiegel der Seele. Ein Tagebuch kennt Gefühle und Emotionen, Sorgen und Ängste. Ein Tagebuch weiß, wie es in unserem Innern aussieht. Es weiß, welche Personen wir lieben – und welche wir hassen. Ein Tagebuch weiß, wen wir bewundern – und wen wir lieber meiden. Ein Tagebuch ist schonungslos ehrlich.

In den letzten Jahren gab es **ein** Tagebuch, das weltweit für Aufsehen sorgte. Das Tagebuch der Anne Frank.

Sie alle kennen die Geschichte: Anne Frank, ein Mädchen mit jüdischen Wurzeln, das sich im Zweiten Weltkrieg mit ihrer Familie in einem Hinterhaus in Amsterdam vor den Nazis versteckt hat. Und während dieser Zeit schrieb Anne Frank all ihre Erlebnisse und Gedanken in ein Tagebuch.

Nach dem Krieg wurde dieses Tagebuch dann von ihrem Vater veröffentlicht und gilt mittlerweile als ein historisches Dokument aus der Zeit des Holocausts.

Und in dieses Tagebuch hat Anne Frank folgenden Satz geschrieben:

„Ich werde, hoffe ich, dir alles anvertrauen können, wie ich es noch bei niemandem gekonnt habe, und ich hoffe, du wirst mir eine große Stütze sein.“

Ein eindrücklicher Satz. Anne Frank hat ihrem Tagebuch alles anvertraut – und von dieser Ehrlichkeit hat sie sich Kraft und Stütze für ihren Alltag erhofft.

Der heutige Predigttext ist auch so was Ähnliches wie ein Tagebucheintrag. Es ist ein Text, den der Prophet Jeremia geschrieben hat. Ein Text, der auch sehr persönlich und ehrlich ist.

Predigttext: Jer 20,7-13

Liebe Gemeinde, ich kann mir vorstellen, dass dieser Text zunächst auch nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war. Ein Text, in dem Jeremia total ehrlich sich all das von der Seele geschrieben hat, was ihm zu schaffen gemacht hat.

Ein Text, in dem deutlich wird: Jeremia ist am Ende. Er kann nicht mehr. Er ist total fertig. Er fühlt sich von all seinen Mitmenschen verlacht und verspottet. Und das Schlimmste: Er fühlt sich sogar von Gott verspottet!

Was war passiert?

Jeremia war ein Prophet, der ganz arg unter seinem Amt zu leiden hatte. Schon von Beginn an.

Schon bei seiner Berufung hatte er erhebliche Zweifel gehabt und hatte zu Gott gesagt: „Ach, Herr, ich taue nicht zu predigen. Ich bin noch viel zu jung!“

Und diese Zweifel und Anfechtungen sind bei Jeremia nie ganz weggegangen. Oft hatte er mit Traurigkeit und mit Angst zu kämpfen, mit Anfeindung und Verachtung. Bis zuletzt.

Und jetzt – jetzt brach eben all dies aus ihm heraus, ganz emotional und unzensiert. „Herr, du hast mich zu diesem Prophetenamt überredet – und ich hab mich überreden lassen! Und jetzt sieh doch wie schlecht es mir geht! Ich werde verlacht und verspottet. Sogar von dir!“

Ich kann mir gut vorstellen, dass diese Klage von Jeremia zunächst nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war.

Vielleicht war es zunächst tatsächlich so was Ähnliches wie ein Tagebucheintrag. Wir wissen es nicht.

Was wir allerdings wissen: Dieser Text ist nicht einfach nur ein „Text“ – sondern ein Gebet. Mit diesen Worten wendet sich Jeremia direkt an Gott. Er klagt ihm ganz unzensiert all seine Gedanken, die ihm grade durch den Kopf gehen.

Ich weiß nicht, wie's Ihnen mit diesen Worten geht. Ganz ehrlich: Als ich diese Worte zum ersten Mal gelesen habe, da musste ich schon etwas schlucken.

Denn ich hab mich gefragt: „Kann man **so** mit Gott reden? Kann man zu Gott sagen: Du hast mich überredet? Kann man zu Gott sagen: Dein Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden? Kann man so mit Gott reden?“

Ich denke ja. Ich denke, man kann tatsächlich so mit Gott reden. Ich denke, man kann Gott gegenüber tatsächlich solche Gedanken äußern.

Warum? Weil ich denke, das genau **dies** unsere Gottesbeziehung ausmacht.

Gott möchte, dass wir ihm gegenüber absolut persönlich und ehrlich sind. Gott möchte, dass wir ihm ganz unzensiert sagen können, was uns auf dem Herzen liegt.

Denn das Gebet ist ein Gespräch in einem ganz geschützten Rahmen. Gott gegenüber können wir schonungslos ehrlich sein. Gott dürfen wir all die Dinge erzählen, die wir sonst niemandem erzählen würden. Gott darf all das wissen, was wir sonst eigentlich immer nur denken.

Zu Gott können wir das sagen, was auch Anne Frank zu ihrem Tagebuch gesagt hat:

„Ich werde dir alles anvertrauen können, wie ich es noch bei niemandem gekonnt habe, und ich hoffe, du wirst mir eine große Stütze sein.“

Wir können also Gott gegenüber so sein, wie wir es in unserem Predigttext gehört haben: schonungslos ehrlich und absolut persönlich.

Aber, liebe Gemeinde: Kann auch **Gott** so sein, wie wir es in unserem Predigttext gehört haben?

Denn da musste ich auch ganz schön schlucken – wenn es da heißt: „Gott hat überredet. Er ist zu stark geworden. Und sein Wort ist zu Hohn und Spott geworden.“

Kann Gott so sein? Kann er uns überreden? Kann er uns besiegen? Kann es sein, dass sein Wort zu Hohn und Spott wird?

Ich musste bei diesen Fragen unweigerlich an den Jona denken. Auch er war ein Prophet, der von Gott berufen wurde. Allerdings: Ein Prophet, der seine Berufung zunächst nicht wahrhaben wollte und der einfach von Gott weggelaufen ist.

Doch da wurde Jona einfach von Gott überredet und besiegt: Er wurde von einem Fisch verschluckt und dann ans Land gespuckt, um Gottes Gericht zu verkündigen. Das Gericht, das übrigens gar nicht eingetreten ist – und das für Jona somit zu Hohn und Spott geworden ist.

Kann Gott uns überreden? Kann er uns besiegen? Kann sein Wort uns zu Hohn und Spott werden?

Ich musste bei diesen Fragen noch an einen anderen Mann denken, an Paulus. Auch er hatte erlebt, was es heißen kann, von Gott überredet und besiegt zu werden.

Zunächst ein brutaler Christenverfolger – dann von Gott überredet und besiegt und zum Apostel berufen. Und grade vorher in der Schriftlesung haben wir gehört, wie sich Paulus zu seinem Amt geäußert hat. Im ersten Korintherbrief hat er geschrieben:

„Denn dass ich das Evangelium predige, dessen darf ich mich nicht rühmen; denn ich muss es tun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!“

Gott hat Paulus also offenbar gar keine andere Wahl gelassen. Er musste das Evangelium predigen. Auch wenn er dafür verfolgt, verhöhnt und verspottet wurde.

Kann Gott uns überreden? Kann er uns besiegen? Kann sein Wort uns zu Hohn und Spott werden?

Ich musste bei diesen Fragen schließlich noch an einen Letzten denken – an mich selbst. Auch ich habe erlebt, was es heißen kann, von Gott überredet und besiegt zu werden. Denn wenn Gott mich nicht überredet und besiegt hätte, wäre ich niemals Pfarrer geworden.

Ich wollte nie Pfarrer werden. Als Jugendlicher war dies eine schreckliche Vorstellung für mich. Aber dann kam plötzlich alles ganz anders. Dann hat mich Gott ganz schonungslos überredet und besiegt. Und ich hab mich schweren Herzens dazu entschieden, Theologie zu studieren und Pfarrer zu werden. Als die Entscheidung gefallen war – da hab ich zunächst ganz ähnlich reagiert wie Jeremia. Da hab ich auch gesagt: „Gott, du hast mich überredet, und ich hab mich überreden lassen. Du bist mir einfach zu stark gewesen und du hast gewonnen.“

Kann Gott uns überreden? Kann er uns besiegen? Kann sein Wort uns zu Hohn und Spott werden?

Ich denke ja. Ich denke, Gott kann manchmal ganz schön direkt und schonungslos mit uns umgehen. Er kann uns manchmal ganz schön drängen und anschieben. Gott kann uns manchmal tatsächlich überreden und besiegen.

Und das fühlt sich zunächst gar nicht gut an. Da kommt es uns so vor, als ob sein Wort uns zu Hohn und Spott wird.

Manchmal ist es tatsächlich so, dass Gott uns ganz schön viel zumutet – dass er ganz schön viel von uns fordert. Wie heißt es so treffend in Psalm 68: „Gott legt uns eine Last auf – aber er hilft uns auch.“

Aber: Gerade auch dies macht unsere Gottesbeziehung aus: Dass Gott uns fordert, dass er uns manchmal ganz schön viel zumutet – dass er uns manchmal überredet und besiegt. Aber: Dass er in allem zu uns hält!

Denn das durfte Jeremia auch erleben – neben all den Zumutungen seines Prophetenamtes. Wir haben's vorher am Ende unseres Predigttextes gehört. Denn da hat Jeremia nach all seinem Klagen ausgerufen: „Der Herr ist bei mir wie ein starker Held! Singet dem Herrn, rühmet den Herrn, der des Armen Leben aus den Händen der Boshaften errettet!“

Wir können Gott gegenüber absolut persönlich und ehrlich sein. Und Gott kann uns manchmal auch überreden und besiegen. Aber: Bei alledem dürfen wir wissen: Gott ist bei uns. Er ist bei uns wie ein starker Held! Er ist bei uns wie eine Stütze.

Und deswegen passt der Satz von Anne Frank tatsächlich so gut zu unserer Gottesbeziehung – und kann vielleicht heute auch zu unserem Gebet werden:

„Gott, ich werde dir alles anvertrauen können, wie ich es noch bei niemandem gekonnt habe, und ich hoffe, du wirst mir eine große Stütze sein.“ Dazu segne uns Gott. Amen.